

Blahak, Boris

**Regionalismen in Franz Kafkas Deutsch am Beispiel seines Romans
Der Proceß**

Brünner Beiträge zur Germanistik und Nordistik. 2004, vol. 18, iss. 1, pp.
[179]-198

ISBN 80-210-3499-8

ISSN 1211-4979

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/106048>

Access Date: 16. 02. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

BORIS BLAHAK

REGIONALISMEN IN FRANZ KAFKAS DEUTSCH AM BEISPIEL SEINES ROMANS *DER PROCEß*

I. Kafkas Werke in der Textgestaltung von Max Brod

Die Werke Franz Kafkas konnte man noch Jahrzehnte nach seinem Tod nur in jenen Ausgaben rezipieren, die Max Brod – sein Freund und „Sachwalter“ – herausgegeben hatte. Zu seinen Lebzeiten waren ohnehin nur sieben Bücher mit „kleinen Erzählungen“ und „Geschichten“ sowie Beiträge zu Zeitungen und Zeitschriften erschienen.¹ Brod, der schon zu Lebzeiten Kafkas dessen Lektor gewesen war, überarbeitete diese Texte und griff in sie ein – zum Teil auch in die bereits erschienenen. Als er sie für die Erstausgaben nach Maßgabe der Erfolgsaussichten vorbereitete, entfernte er alles, was ihm fragmentartig erschien oder seiner Meinung nach die Lesbarkeit erschweren hätte können. Er veränderte den Text, wo es ihm aus Gründen sprachlicher oder sachlicher Richtigkeit angeraten schien:

„Er stellte um, strich oder ließ selbst solche Stellen als Text abdrucken, die Kafka gestrichen hatte. (...) Weiterhin veränderte Kafka ‚Vollstrecker‘ Getrennt- und Zusammen-, Groß- und Kleinschreibungen, ja die Orthographie überhaupt. Kafkas Absatzeinteilungen ignorierte Brod gelegentlich, er scheute auch nicht vor Eingriffen in den Satzbau und die Zeichensetzung zurück.“²

Brod arbeitete nicht als Philologe an diesen Texten, sondern sah sich in erster Linie als Freund und Schriftsteller, dessen oberstes Ziel es war, Kafkas Werke ihrer verdienten literarischen Anerkennung zuzuführen. Brod rechtfertigte seine Vorgehensweise mit der Skizzenhaftigkeit der Manuskripte Kafkas, der bei der

-
- ¹ Eine Auflistung findet sich bei: DIETZ, LUDWIG, Franz Kafka. Drucke zu seinen Lebzeiten, in: Jahrbuch der deutschen Schillergesellschaft 7 (1963), S. 216-57; die textkritische Ausgabe dieser Werke: KAFKA, FRANZ, Drucke zu Lebzeiten (hrsg. v. Wolf Kittler / Hans-Gerd Koch / Gerhard Neumann). S. Fischer Verlag GmbH: Frankfurt a. M. 1994/96.
- ² DIRKSEN, JENS, Kafka wörtlich. Zur kritischen Ausgabe der „Schriften, Tagebücher, Briefe“, in: Arnold, Heinz Ludwig (Hrsg.), Text + Kritik. Zeitschrift für Literatur. Sonderband (7/1994). Franz Kafka, edition text + kritik GmbH: München 1994, S. 299-316, 300.

ersten Niederschrift noch keinen Gedanken an eine Drucklegung gehabt habe,³ und damit, dass Kafka selbst, „... hätte er je an eine Drucklegung gedacht, diese Korrekturen unbedingt vorgenommen hätte.“⁴ Auch Heinz Politzer, Brods Mit-herausgeber, war noch 1935 der Überzeugung, dass die österreichischen und Prager Regionalismen in Kafkas Sprache die Rezeption seiner Schriften jenseits von idiomatischen Grenzen behindern könnten. Dieser Vorsatz, Kafka zu Welt-ruhm zu verhelfen, hatte fatale Folgen für die Textgestalt. Gerade das entfernte Lokalkolorit ist ein Zeugnis der Entstehungssituation dieser Texte in der deut-schen Sprach-Enklave Prag, deren Deutsch dialektisch zwischen „Papier-deutsch“ und Schwulst schwankte.⁵ Brods gut gemeinte Eingriffe wirkten sich zum Teil durchaus verfälschend auf Kafkas ursprüngliche Intentionen aus.

Dennoch gewann der Kafka aus Max Brods Hand eine gewisse Authentizität, denn er stellt jene Form dar, in der er 50 Jahre lang rezipiert wurde. Trotz der anerkennenden Worte von Tucholsky, Musil und Mann konnten doch erst die posthum gedruckten Romane *Der Proceß* (1925), *Das Schloß* (1926) und *Ameri-ca* (1927) Kafkas internationalen Ruhm begründen.⁶

Jahrzehntelang war Brod – auf Grund seiner Stellung als Mann, der Kafkas Manuskripte gegen dessen testamentarischen Wunsch vor der Vernichtung ge-rettet hatte – unangreifbar. Doch allmählich häuften sich die Stimmen, die auf die Eingriffe Brods hinwiesen und eine stilkritische Untersuchung von Kafkas eigentlichem Deutsch forderten. Interessanterweise war es Politzer selbst, der 1950 schrieb:

„Eine weitere dankenswerte Aufgabe böte eine stilkritische Untersuchung von Kafkas Sprache (...). In Tonfall und Idiomatismus, ja selbst in der Wortwahl und im grammatischen Duktus macht sich jenes Prager Deutsch geltend, das von der slavischen, czechischen[!] Nachbarschaft und auch vom Prager Juden-deutsch reichlich getönt ist. Eben diese eigentümliche Färbung trägt entschei-dend dazu bei, jenseits von allem Lokalkolorit die Ironie von Kafkas Erzählun-gen zu erhöhen.“⁷

Selbst Brod gab immer wieder zu, dass man eine philologisch-kritische Edition mit einem Apparat von Lesarten benötige, um Gewissheit über Kafkas Texte zu erhalten.⁸ 1963 untersuchte Ludwig Dietz die späteren Eingriffe Brods in die zu

³ BROD, MAX, *Streitbares Leben. 1884-1968*, F. A. Herbig: München/Berlin/Wien 1969, 190.

⁴ TROST, PAVEL, *Das späte Prager Deutsch*, in: *Germanistica Pragensia II* (= *Acta Universi-tatis Carolinae. Philologica* 1/1962), S. 31-39, 37.

⁵ DIRKSEN, 302.

⁶ Ebd., 299, 311-12.

⁷ POLITZER, HEINZ, *Problematik und Probleme der Kafka-Forschung*, in: *Monatshefte für den deutschen Unterricht* 42 (1950), S. 273-80, 280.

⁸ DIRKSEN, 302.

Kafkas Lebzeiten erschienenen Werke.⁹ 1979 fasste Richard Thieberger die bisherigen Ergebnisse der Forschung auf diesem Gebiet zusammen.¹⁰

Der Ruf nach einer zuverlässigen Textbasis wurde Mitte der 70er Jahre erhört: Nachdem 1974 unter der Leitung des Mitherausgebers Jürgen Born die Forschungsstelle „Prager deutsche Literatur“ an der Wuppertaler Gesamthochschule gegründet wurde, erschien dort seit 1982 die textkritische Ausgabe der „Schriften, Tagebücher, Briefe“ Franz Kafkas, die auf den in Oxford befindlichen Originalmanuskripten basiert.¹¹

Im Folgenden soll hier nun - nach einer Erläuterung der sprachlichen Situation Prags um 1900 und des Verhältnisses Franz Kafkas zu den ihn umgebenden Sprachen - anhand der von Malcolm Pasley 1990 herausgegebenen kritischen Ausgabe von Kafkas Roman *Der Proceß*¹², die die Eingriffe Brods in den Text auflistet, ein genauer Blick auf Kafkas Deutsch geworfen werden, um zu untersuchen, inwieweit es sich tatsächlich von den in Prag vorhandenen Regionalismen (Austriazismen, Bajuwarismen, Pragismen, „Tschechismen“, Umgangssprache etc.) beeinflussen ließ und von der Standardnorm des Deutschen abwich.

Besonders interessant sind meiner Meinung nach in diesem Zusammenhang auch Textstellen, die klare Regionalismen darstellen und dennoch von dem Prager Brod belassen wurden – offenbar, weil sie auch seinem Gefühl nach „normal“ waren.

II. Das Prager Deutsch

Das Prager Deutsch, das Kafka zu seinen Lebzeiten jeden Tag hörte, gehört der Vergangenheit an. Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts galt es als das beste Deutsch in der österreichisch-ungarischen Monarchie. In seinen späten Jahren hatte es allerdings den Ruf, als Sprache grotesk zu sein.¹³

Das Deutsch im luxemburgischen Prag des 14. Jahrhunderts stellte zunächst eine Mischung des oberdeutschen (bairisch-österreichischen) und mitteldeutschen („meißnischen“) Dialektes dar.¹⁴ Nachdem Prag nach den Hussitenkriegen fast wieder einsprachig tschechisch geworden war, nahm die Zweisprachigkeit (tschechisch-deutsch) infolge der Herrschaft der Habsburger in Böhmen ab 1526 wieder zu, wobei die neu aufgenommenen Bürger zumeist Sachsen waren.

⁹ DIETZ, 444-57.

¹⁰ THIEBERGER, RICHARD, Sprache, in: Binder, Hartmut (Hrsg.), Kafka-Handbuch in zwei Bänden. Band 2: Das Werk und seine Wirkung, Alfred Kröner Verlag: Stuttgart 1979, S. 177-203.

¹¹ DIRKSEN, 302-03.

¹² KAFKA, FRANZ, *Der Proceß* (hrsg. v. Malcolm Pasley; Originalausgabe: Prag 1925). Textband, S. Fischer Verlag GmbH: Frankfurt a. M. 1990.

¹³ TROST, Das späte Prager Deutsch, 31.

¹⁴ MOUREK, V. E., *Zum Prager Deutsch des XIV. Jahrhunderts*, Verlag der königlich böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften: Prag 1901, 79.

Nach der Schlacht am Weißen Berg 1620 verschwand das Tschechische – als „Sprache der Ketzer“ – fast völlig aus dem amtlichen Schriftverkehr. Da die Verbindung mit dem protestantischen Deutschland von den Habsburgern unterbunden wurde, wurde nun Wien zum alleinigen Vorbild für das Prager Deutsch. Viele Einwanderer aus dem katholischen Süddeutschland und Österreich nahmen die Stelle der emigrierten protestantischen Tschechen ein. Deutsch wurde zu dieser Zeit zur alleinigen Sprache der Oberschicht und stellte insgesamt eine Variante des österreichischen Deutsch dar.

Im 19. Jahrhundert vertiefte sich die Insellage durch den fast ausschließlich tschechischen Zuzug von Arbeitern nach Prag. Es entwickelten sich sozial bedingte Jargons, etwa das „Kucheldeutsch“ der tschechischen Bediensteten bei höher gestellten Deutschen, ein Deutsch, das in Phonetik, Lexik und Syntax stark vom Tschechischen durchwirkt war. Dagegen war das „Kuchelböhmisch“ eine Variante des Tschechischen, das eine starke Durchsetzung mit deutschen Lehnwörtern aufwies. Das „Mauscheldeutsch“ schließlich stellte ein Gemisch des Deutschen mit dem Jiddischen des Prager Ghettos dar; es wurde in der zweiten Jahrhunderthälfte fast völlig vom Schriftdeutschen verdrängt.¹⁵

Die widersprüchliche Bewertung des Prager Deutsch um 1900 entspringt der Tatsache, dass in Prag kein einheitlicher Stil desselben existierte, und hat ihre Wurzeln in zwei Entwicklungslinien, die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ihren Ausgangspunkt nahmen und in verschiedenen sozialen Schichten verliefen:

Wegen der politisch-konfessionellen Abriegelung Österreichs gegenüber dem protestantischen Deutschland nahm das Prager Deutsch im 16. Jahrhundert nicht an der von der „sächsischen“ Schule forcierten Weiterentwicklung der Schriftsprache teil. Von Gottscheds Wirken bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts genoss das österreichische und damit auch das Prager Deutsch daher in Deutschland zunächst einen schlechten Ruf und galt als veraltet. Seit der Lehrtätigkeit des Gottsched- und Gellert-Schülers K. H. Seibt an der Prager Universität (ab 1764) begann in Prag eine systematische Pflege der deutschen Sprache – verbunden mit einer zunehmend kritischen Einstellung gegenüber dem österreichischen Sprachgebrauch und der Bemühung um eine Aufnahme der „sächsischen“ Sprachnorm. Dies betraf hauptsächlich die geschriebene Form, während die österreichisch-wienerische Sprechweise erhalten blieb. Dieser Sprachkritik – die allerdings nur die Schicht der gebildeten Prager betraf – verdankte das Prager Deutsch innerhalb der Monarchie den Ruf, besonders schön und rein zu sein.

Das Attribut des Grotesken erwarb sich dagegen das so genannte „Kleinseitner Deutsch“ der breiteren Volksschichten, geprägt durch den Umstand, dass in Prag Deutsche, die aus verschiedenen Mundartregionen zugezogen waren, Tschechen und zweisprachige Bewohner lebten. Hinzu kam das jüdische Mauscheldeutsch. Anders als im sprachlich homogenen Wien konnten sich in dieser

¹⁵ SKÁLA, EMIL, Das Prager Deutsch, in: Zeitschrift für deutsche Sprache 22 (1966), S. 84-91, 87-89.

heterogenen Sprachlandschaft vielfältige mundartliche Merkmale nebeneinander halten.¹⁶

Die Abgeschlossenheit des Prager Deutsch (auch von bäuerlichen Mundarten) und die Zuwanderung von Deutschen aus den verschiedensten Regionen wurden oft als Begründung für die „Reinheit“ dieser Varietät angeführt.¹⁷ Die deutsche Bildungsschicht sah ihre Sprache bis ins 20. Jahrhundert auch im Vergleich mit den scheinbar unreineren und weniger noblen mittel- und oberdeutschen Mundarten in den Grenzregionen Böhmens als höherwertig an.¹⁸ Allerdings wurde ebenfalls schon bemerkt, dass diese Sichtweise der Prager von ihrem Deutsch entweder von der mangelnden Kenntnis des eigenen deutschen Lautwesens oder von dem Umstand herrührt, dass sie sich einer bewusst gewählten, an der Schule und der Bühne orientierten Aussprache, die eher gekünstelt wirkte, bedienten.¹⁹ Klaus Wagenbach schreibt sogar: „Deutsch war in Prag eine Art staatlich subventionierte Feiersprache, die (...) trocken und papiern war, ein Fremdkörper.“²⁰

Egon Erwin Kisch tritt andererseits als Zeuge dafür auf, dass das Prager Deutsch eine Sprache gewesen sei, die vom Tschechischen überlagert war, womit er aber hauptsächlich das „Kleinseitner Deutsch“ des tschechischen und teilweise deutschen Kleinbürgertums meinte.²¹ Dieser Umstand erscheint angesichts der Isolation Prags vom deutschen Sprachraum schon deswegen nahe liegend, weil sich auch die sudetendeutschen Dialekte an den Rändern und deutsche Sprachinseln (wie Jihlava/Iglau oder Brno/Brünn) im Inneren der böhmischen Länder dieser Beeinflussung nicht entziehen konnten.²²

So lässt sich über den letzten Abschnitt des Prager Deutsch zusammenfassen, dass das Vorbildliche dieser Sprache nur in der genauen Anwendung der normierten Schriftsprache und einer besonderen Aussprachenorm in den höheren

16 POVEJŠIL, JAROMÍR, Das Prager Deutsch des 17. und 18. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Schriftsprache, Helmut Buske Verlag: Hamburg 1986, 113-18.

17 KRANZMAYER, E., Historische Lautgeographie des gesamt-bairischen Dialektraumes, Wien 1856, 80.

18 FISCHER, RUDOLF, August Schleicher und das Prager Deutsch, in: Forschungen und Fortschritte 36 (1962), S. 87-90, 88.

19 SKÁLA, 90, mit Bezug auf: RITSCHEL, A., Phonetische Studien II (1893), 130.

20 WAGENBACH, KLAUS, Franz Kafka. Eine Biographie seiner Jugend 1883-1912, Francke Verlag: Bern 1958, 94.

21 KISCH, EGON ERWIN, Die Abenteuer in Prag (Originalausgabe: Prag 1920), Bd. 1, Aufbau Taschenbuch Verlag: Berlin 1992, Kapitel „Vom Kleinseitner Deutsch und vom Prager Schmock“.

22 WOLF-BERANEK, HERTHA, Beobachtungen zu sprachlichen deutsch-slawischen Wechselbeziehungen in den böhmisch-mährisch-schlesischen Ländern, in: Bohemia. Jahrbuch des Collegium Carolinum, Bd. 19, R. Oldenbourg Verlag: Wien 1978, S. 255-85; BERANEK, FRANZ J., Atlas der sudetendeutschen Umgangssprache, Bd. 1 (= Handbuch der sudetendeutschen Kulturgeschichte; hrsg. vom Vorstand des Collegium Carolinum, Forschungsstelle für die böhmischen Länder, Bd. 5), N. G. Elwert Verlag: Marburg 1970, 4/5; KÜHNEL, HORST, Die Sprache im Sudetengebiet: Namen, Mundarten, Lehnwörter, Umgangssprache, in: Habel, Fritz Peter, Die Sudetendeutschen (= Studienreihe der Stiftung Oberdeutscher Kulturrat, Bd. 1), Langen Müller: München 1992, 173.

Gesellschaftsschichten bestand. Die erwähnte Norm ist heute nicht mehr in allen Merkmalen rekonstruierbar.

„Im Gegensatz zur österreichischen Aussprache besaß sie zwei Verschußlautreihen im Anlaut und im Inlaut, jedoch nicht im Auslaut, wie im Tschechischen. Die Aussprache des Prager Deutsch machte zusammen mit dem geblühten Stil den sogenannten „Prager Schmock“ aus, über den sich Kisch lustig machte.“²³

Einen weiteren - satirischen wie authentischen - Einblick in den Niedergang der Prager Varietät des Deutschen zur Zeit des I. Weltkrieges bietet der Roman *Walpurgisnacht* des gebürtigen Wieners und zeitweiligen Wahl-Pragers Gustav Meyrink.²⁴

III. Kafkas Verhältnis zu den Sprachen Deutsch, Tschechisch und Jiddisch

In dieser Verfallszeit der Prager Varietät des Deutschen entstand in Prag eine erstrangige deutschsprachige Literatur. „Wie man das Werk Kafkas im Ganzen auf die Prager gesellschaftlichen Verhältnisse zurückführt, so auch Sprache und Stil dieses Werkes auf das Prager Deutsch.“²⁵

Die Kafka-Forschung hat seit dem Tod des Dichters im Jahre 1924 die verschiedensten Ansichten über seine Sprache geäußert, die er akustisch und oral zu beherrschen gelernt hatte, bevor er als Autor an die Öffentlichkeit trat. Bezogen auf die Erinnerungen Kischs und Mauthners an das Deutsch der Prager, vertrat man oft die Ansicht, dass Kafka stärkere Probleme mit der deutschen Sprache gehabt hätte als andere (nicht in Prag lebende) Dichter, „... da ein ursprünglich sicheres Gefühl für die Sprache nicht existiert habe.“²⁶

Die Äußerungen von Tucholsky, Urzidil und Hesse über das vorbildliche Deutsch Kafkas sind insofern zu relativieren, als ihnen Kafkas Deutsch wohl in erster Linie durch die von Max Brod „gesäuberten“ Ausgaben bekannt war.

23 SKÁLA, 91.

24 MEYRINK, GUSTAV, *Walpurgisnacht* (Originalausgabe: Prag 1917), Verlag der Nation: Berlin ²1987. In den Gesprächen der Figuren des kaiserlichen Leibarztes Thaddäus Flugbeil, Baron Eisenwangers und der Gräfin Zahradka finden sich eine Fülle von Austriazismen und Unsicherheiten in Kasus- und Artikelverwendung. Diese „verkommene“ Sprachkompetenz wird bei Meyrink zum Symbol des Niedergangs der höheren Gesellschaft des im Untergang begriffenen Habsburgerreiches. Zugleich manifestiert sich in den Reden der gräflichen Bediensteten das zeitgenössische „Kucheldeutsch“.

25 TROST, PAVEL, Franz Kafka und das Prager Deutsch, in: *Germanistica Pragensia III* (= *Acta Universitatis Carolinae. Philologica* 1/1964), S. 29-37, 29.

26 THIEBERGER, RICHARD, Sprache, in: Binder, Hartmut (Hrsg.), *Kafka-Handbuch in zwei Bänden*. Bd. 2: Das Werk und seine Wirkung, Alfred Kröner Verlag: Stuttgart 1979, S. 177-203, 177.

Tatsache ist, dass Kafkas Texte zahlreiche Regionalismen enthalten, was ihn aber kaum von anderen großen zeitgenössischen und älteren Autoren unterscheidet. Inwieweit dabei Pragismen, Austriazismen oder allgemein-oberdeutscher Sprachgebrauch vorliegen, kann nur in jedem Fall gesondert bestimmt werden.²⁷

Der von Brod im *Proceß* vorgefundene Text enthält eine Fülle von „Fehlern“, die man nicht als absichtlich gesetzt betrachten möchte; es sind Fehler, wie sie beim zügigen Schreiben²⁸ – auf ein gewisses Tempo weisen die unzähligen und auch bei sich wiederholenden Wörtern sehr unterschiedlichen Abkürzungen hin – vorkommen, die Kafka bei seiner Überarbeitung allerdings übersah; diese treten immerhin auffällig häufig auf.

Dazu gehören die Kleinschreibung von Substantiven (z. B.: 71/27. 161/25. 210/10. 257/15. 283/19²⁹), aus dem Zusammenhang heraus logische Fehler (z. B.: 62/1–3. 73/19. 225/1), Doppelsetzung von Wörtern unmittelbar hintereinander (z. B.: 80/23. 89/6–7. 118/11. 121/7. 203/19. 217/12. 276/27. 283/18), Auslassung von Wörtern (z. B.: 87/3. 108/2–3. 118/16. 142/8. 157/5. 229/20. 252/24. 308/16), Verwendung des falschen Tempus (z. B.: 177/17. 249/11) und Rechtschreibfehler, die einmalig vorliegen („*Thür*“: 179/26; „*Erfülling*“: 271/25–26; „*Gallereie*“: 61/19; „*villeicht*“: 90/1; „*mittzuteilen*“: 264/4; „*Nächbarschaft*“: 281/23; „*warüm*“: 264/9; „*beile dich*“: 123/12; „*Arzneiflache*“: 135/10 usw.).

Eine gewisse Unsicherheit Kafkas bezüglich Orthographie und standarddeutscher Grammatik kann meiner Meinung nach angesichts des vorliegenden Materials also nicht bestritten werden. Max Brod wies darauf hin, dass Kafka vor der Herausgabe seines ersten Buches verzweifelt über die Ungewissheit von Interpunktions- und Orthographieregeln war.³⁰ Auch die jüngere Forschung macht darauf aufmerksam, dass das Deutsche für Kafka kein völlig sicheres, selbstverständliches Instrument war, „mag es schon subjektiv oder durch die Abgeschlossenheit des Prager Deutsch gewesen sein.“³¹ Dennoch war das Deutsche zweifellos seine Muttersprache, wenn er auch bemerkt: „... ich habe niemals unter deutschem Volk gelebt, Deutsch ist meine Muttersprache und deshalb mir natürlich, aber das Tschechische ist mir viel herzlicher...“³²

27 Ebd., 177/78.

28 Über den Schreibprozess Kafkas, bei dem man bei der Entstehung des Romans „*Der Proceß*“ von „einer Phase flüssigen Schreibens und einer sehr viel mühsameren Phase“ sprechen kann, siehe: PASLEY, MALCOLM, Die Handschrift redet, in: Franz Kafka. *Der Proceß* (= Marbacher Magazin 52/1990), S. 5-40.

29 Die Angabe der Seiten und Zeilen erfolgt nach: KAFKA, FRANZ, *Der Proceß* (hrsg. v. Malcolm Pasley). Textband, S. Fischer Verlag GmbH: Frankfurt a. M. 1990; für die von Brod verbesserten Stellen ist der Abschnitt „*Editorische Eingriffe*“ im entsprechenden Apparatband (S. 131-57) zu benutzen, der die Seiten- und Zeilenzählung des Textbandes übernimmt.

30 WAGENBACH, 90.

31 ČERMÁK, JOSEF, Franz Kafkas Sorgen mit der tschechischen Sprache, in: Krolop, Kurt / Zimmermann, Hans Dieter (Hrsg.), *Kafka und Prag. Colloquium im Goethe-Institut Prag 24.-27. November 1992*, Walter de Gruyter: Berlin/New York 1994, S. 59-66, 62.

32 Ebd., 60.

Trotz dieser offen bekundeten Liebe hatte Kafka Probleme mit dem Tschechischen, zumal es nicht einmal seine Muttersprache war. Marek Nekula hat die Zeugnisse über Kafkas schriftliche und mündliche Tschechischkenntnisse sorgfältig geprüft und fasst zusammen, dass Kafkas tschechische Texte zwar belegen, dass er fähig war, sich den umgangssprachlichen Usus anzueignen, jedoch – besonders im Bereich der Phraseologie – nur einen beschränkten Wortschatz besaß. Auch habe ihn das Deutsche vor allem in der Syntax beeinflusst. Weiterhin wird eine nur begrenzte Fähigkeit festgestellt, sich bei spontaner Textproduktion angemessen sprachlicher Mittel mit unterschiedlichen stilistischen Markierungen zu bedienen. Die geprüften Textproben haben dabei wenig Aussagekraft über Kafkas Fähigkeit, aktiv tschechisch zu sprechen. Marek Nekula hält fest,

„... daß Kafkas passive Kenntnis des Tschechischen in ‚Wort und Schrift‘ außerordentlich gut, seine aktive Fähigkeit, Tschechisch zu schreiben, beschränkt und wesentlich vom Deutschen beeinflusst war. Es ist außerdem offensichtlich, daß Tschechisch für ihn nur eine Zweitsprache war, für die er höchstwahrscheinlich über keine generative, sondern nur eine translative Kompetenz verfügte und so kein vollkommen zweisprachiger Sprecher des Tschechischen und des Deutschen sein konnte.“³³

Aus Kafkas Briefverkehr geht ferner hervor, dass er sich gelegentlich einer Art von „Makkaronisch“ bediente und das Deutsche mit dem Tschechischen vermengte, wie z. B.: „Und wenn der Mann die Kraft für *nutno* und *abych* aufbringt...“³⁴ und: „... nur den *pitomec* M kenne ich seit langem...“³⁵

Schließlich ist noch ein kurzer Blick auf das Verhältnis Kafkas zum Jiddischen zu werfen: Kafka stammte aus einer bereits assimilierten jüdischen Familie. An sich scheint er kein Freund des „Mauschelns“ gewesen zu sein. In einem Brief an Max Brod vom Juni 1921 zeichnet er ein verzerrtes Bild von übertriebener Gestik, Betonung und grotesker grammatikalischer Phänomene des Mausehedeutschen und bezeichnet es als

„... laute oder stillschweigende oder auch selbstquälerische Anmaßung eines fremden Besitzes, den man nicht erworben, sondern durch einen (verhältnismäßig) flüchtigen Griff gestohlen hat und der fremder Besitz bleibt, auch wenn

33 NEKULA, MAREK, Franz Kafka und die tschechische Sprache, in: Ehlers, Klaas-Hinrich/Höhne, Steffen/ Maidl, Václav/Nekula, Marek (Hrsg.), Brücken nach Prag. Deutschsprachige Literatur im kulturellen Kontext der Donaumonarchie und der Tschechoslowakei. Festschrift für Kurt Krolop zum 70. Geburtstag, Peter Lang GmbH: Frankfurt a. M. 2000, S. 243-292, 283-84.

34 KAFKA, FRANZ, Briefe an Milena (hrsg. v. Jürgen Born und Michael Müller), S. Fischer Verlag: Frankfurt a. M. 1983, 133.

35 Ebd., 137; zu vergleichbaren Proben des Prager Misch-Slangs siehe: MEYRINK, Walpurgisnacht, 35, 36, 46, 50.

nicht der einzige Sprachfehler nachgewiesen werden könnte (...), eine organische Verbindung von Papierdeutsch und Gebärdensprache“.³⁶

Im Weiteren sieht er die Situation des jüdischen Schriftstellers zum Teil aus einer Prager Perspektive: Dieser lebe zwischen den Unmöglichkeiten, nicht zu schreiben, deutsch zu schreiben, anders zu schreiben und überhaupt zu schreiben. Sein Schreiben sei nur ein Provisorium. Sein Vergleich der jüdischen Literatur mit einer „... Zigeunerliteratur, die das deutsche Kind aus der Wiege gestohlen und in großer Eile irgendwie zugerichtet hatte, weil doch irgendjemand auf dem Seil tanzen muß“³⁷ scheint sich gegen die Hybridität des Jiddischen zu wenden.

IV. Regionalismen im „Proceß“

1. Lexik: Pragismen – Austriazismen – Bajuwarismen

Untersucht man Kafkas handschriftliche Fassung seines Romans *Der Proceß*, so fällt zunächst eine Fülle von Wörtern und Wendungen auf, die nicht aus dem hochdeutschen Standard, sondern hauptsächlich aus dem Österreichischen bzw. Wienerischen stammen, das zu Kafkas Lebzeiten auf das gesamte Deutsch im Habsburgerreich ausstrahlte.

Ein klarer Pragismus ist laut Richard Thieberger die Verwendung von „*Fauteuil*“, was im Prager Deutsch soviel wie Sessel bedeutete³⁸ (im *Proceß*: 118/4. 273/22. 275/3,18). Diese Bedeutung gilt für den ganzen österreichischen Sprachraum.³⁹ Ein weiterer Pragismus ist das von der Standardnorm abweichende „*endgiltig*“ (auch als Adjektiv: 78/12. 176/25. 213/9–10. 215/24–25. 232/13. 252/17. 257/17–18. 259/14), ein Beispiel für den slawischen Einfluss auf das Prager oder Kleinseitner Deutsch.⁴⁰ Die Aussprache des deutschen Umlauts ü als i gehört zu den Merkmalen eines starken (west-)slawischen Akzentes beim Deutschsprechen. Brod – selbst ein Prager – hat diese Schreibweise belassen,

36 KAFKA, FRANZ, Briefe 1902-1924 (hrsg. v. Max Brod), S. Fischer Verlag GmbH: Frankfurt a. M. 1958, 336.

37 Ebd., 338.

38 THIERBERGER, 183; EBNER, JAKOB, Duden. Wie sagt man in Österreich. Wörterbuch der österreichischen Besonderheiten, Bibliographisches Institut AG: Mannheim ²1980, 69.

39 ÖSTERREICHISCHES WÖRTERBUCH. Mittlere Ausgabe, Verlag für Jugend und Volk: Wien ²⁴1951 (im Folgenden abgekürzt als ÖW), 63; EBNER, 69.

40 WAGENBACH, 84; zur Aussprache des Deutschen in Böhmen vgl. auch: TROST, PAVEL, Deutsch-tschechische Zweisprachigkeit, in: Havránek, B. / Fischer, R. (Hrsg.), Deutsch-tschechische Beziehungen im Bereich der Sprache und Kultur, Berlin 1965, S. 21-28. Viele ähnliche Kostproben vom Tschechischen beeinflusster Umlautungen im Prager Deutsch gegenüber dem Standarddeutschen (ie statt ü, ä statt e oder ö, o statt a, ei statt eu etc.) finden sich bei MEYRINK.

folglich erschien sie ihm auch als „normal“. Als veraltete Form erscheint „giltig“ noch 1997 im Österreichischen Wörterbuch.⁴¹

Die „*Verkühlung*“ (271/16. 279/4), an der Josef K. im Roman leidet, wird in Österreich anstelle der hochdeutschen „Erkältung“ benutzt, wird aber als Austriazismus gelegentlich auch in Deutschland, vor allem in Bayern, gefunden.⁴²

Weitere Austriazismen sind: „*Gendarm*“ (69/13; österr. für „Polizist“⁴³), „*Verständigung*“ (73/2, 4; österr. für „Nachricht“⁴⁴), „*Kanapee*“ (76/23. 252/21; österr. für „Sofa“⁴⁵), „*gewesener*“ (118/3; österr. für „ehemalig“⁴⁶), „*Bartstrahn*“ (134/12. 150/115; wohl von „Strähn“: österr. für „Büschel von Wolle oder Garn“⁴⁷), „*Visitkarte*“ (171/13–14; „österr. neben Visitenkarte“⁴⁸), „*hiebei*“ (217/17; „südd., österr., sonst veraltet neben hierbei“⁴⁹), „*hiefür*“ (216/17; „südd., österr., sonst veraltet neben hierfür“⁵⁰), „*Pölster*“ (36/6. 59/27. 200/1; österr. und süddt. für „Kissen“⁵¹), „*Elektrische*“ (52/13; österr., besonders wienersch für „Straßenbahn“⁵²), „*Kaffeehaus*“ (52/15; österr. für „Café“⁵³) und „*bloßfüßig*“ (54/12; österr. für „barfuß“⁵⁴).

Ferner treten weitere ungewöhnliche Wendungen und Wörter auf, die im Hochdeutschen als solche nicht verwendet werden, aus Wörterbüchern aber nicht als einer bestimmten Sprachvarietät des Deutschen zugehörig nachgewiesen werden konnten. Es sind dies: „*Klempfnerwerkstätte*“ (188/17; statt

41 ÖSTERREICHISCHES WÖRTERBUCH, ÖBV Pädagogischer Verlag GmbH/Verlag Jugend & Volk: Wien³⁸1997, 329.

42 THIEBERGER, 184; siehe auch: ÖW, 239; EBNER, 192; das Wort war in gleicher Bedeutung auch im gesamten sudetendeutschen Sprachraum gebräuchlich: ENGELS, HEINZ / EHRISMANN, Otfried (Hrsg.), Sudetendeutsches Wörterbuch. Wörterbuch der deutschen Mundarten in Böhmen und Mähren-Schlesien. Bd. 4, R. Oldenburg Verlag: München 2003, 160; BERANEK, Atlas, 142/43; BERANEK, FRANZ J., Sudetendeutsche Umgangssprache, in: Stifter-Jahrbuch IV (1955), S. 124-46, 141.

43 ÖW, 75; EBNER, 80.

44 ÖW, 244.

45 ÖW, 99; EBNER, 103.

46 EBNER, 81.

47 DUDEN. Band 1. Rechtschreibung der deutschen Sprache, Duden Verlag: Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich²¹1996, 714; siehe auch: ÖW, 203; EBNER, 176.

48 DUDEN, 807; siehe auch: ÖW, 248; EBNER, 193.

49 DUDEN, 348; siehe auch: ÖW, 89; EBNER, 94.

50 Ebd.

51 ÖW, 151; siehe auch: EBNER, 143; DUDEN, 576; WÖRTERBUCH DER BAIRISCHEN MUNDARTEN IN ÖSTERREICH (hrsg. v. der Kommission für Mundartkunde und Namenforschung), Bd. 3, Verlag der österreichischen Akademie der Wissenschaften: Wien 1983, Sp. 584-86; für den sudetendeutschen Sprachraum siehe: ENGELS, Bd. 2, 513.

52 TEUSCHL, WOLFGANG, Wiener Dialekt Lexikon, Verlag Karl Schwarzer: Wien 1990, 72; siehe auch: ÖW, 53; für den sudetend. Sprachraum siehe: ENGELS, Bd. 3, 684.

53 ÖW, 98; EBNER, 102; für den sudetend. Sprachraum siehe: ENGELS, Bd. 3, 1.

54 ÖW, 29; EBNER, 46; TEUSCHL, 48; für den sudetendeutschen Raum siehe: ENGELS, Bd. 2, 460.

„Klempnerwerkstätte“), „... *Wäsche (...) ausgehängt wird*“ (99/22; statt „hinausgehängt wird“) „*Verhaftbefehl*“ (13/19. 14/9; statt „Haftbefehl“), „*Ich bin gleich zu ende*“ (68/12; statt „Ich bin gleich am Ende“), „*wacherhalten*“ (232/1; statt „wach halten“), „*Wie schlecht wir gezahlt sind*“ (109/16; statt „bezahlt sind“), „*Willst Du nicht hinunterkommen?*“ (291/23, 24; statt: „willst du nicht herunterkommen“), „*Soviel Zeit als Du brauchst*“ (292/6; statt „... wie du brauchst“), „*abläuten*“ (51/17; statt „den Hörer auflegen“).

Die Tatsache, dass der Prager Max Brod in diesen Fällen nicht in Kafkas Manuskript eingriff, mag als Indiz dafür gewertet werden, dass es sich sämtlich um Eigenheiten des Prager Deutsch handelt, die diesem wiederum als natürlich erschienen.

2. Übersetzungen aus dem Tschechischen - Analogiebildungen nach dem Tschechischen

Zu den Merkmalen des Prager Deutsch gehörte, wie bereits gesagt, dass auch in seiner Syntax und in Formen der Satzbildung Anleihen aus dem Tschechischen deutlich spürbar waren, denen sich auch Kafkas Schriftsprache nicht entzog.

Zu diesen möglichen Einflüssen gehört nach G. Durusoy-Vermeersch die Wendung „vergessen an“,⁵⁵ die sich im *Proceß* einige Male findet: vergessen „an sie“ (244/1), „an Eva“ (122/5–6), „an die ganze Welt“ (265/2–3), „an den Handschlag“ (35/10) oder einfach „daran“ (45/27. 180/5). Egon Erwin Kisch⁵⁶ und später Klaus Wagenbach⁵⁷ stellten fest, dass diese vom hochdeutschen Standard abweichende Präpositionsverwendung zu den Merkmalen des Prager, besonders des Kleinseitner Deutsch gehörte und wohl auf die tschechische Präposition „na“ zurückzuführen ist (*zapomenout na* + Akk.⁵⁸). Richard Thieberger weist allerdings darauf hin, dass sich diese Konstruktion auch bei Adalbert Stifter häufig findet und in Wien allgemein gebräuchlich war, so dass man in diesem Falle von einer Analogiebildung zu „erinnern an“ sprechen könne.⁵⁹ Andere Quellen weisen sie als deutsch-böhmisch, österreichisch bzw. generell oberdeutsch aus.⁶⁰

Da tschechisch „na“ im Deutschen mit „an“ oder „auf“ wiedergegeben werden kann, erklären sich auch andere ungewöhnliche Wendungen in Kafkas Text, wenn es heißt: „... *lief mit den Sachen ins Vorzimmer sie anzuhängen*“ (231/7; statt „aufzuhängen“), „*an den Leib rücken*“ (254/17; statt „auf den Leib rücken“)

55 DURUSOY-VERMEERSCH, G., L'incidence de la littérature et de la langue tchèques sur les nouvelles de Franz Kafka, Masch. Diss., Aix-en-Provence 1969, 194; TROST, Das späte Prager Deutsch, 34.

56 KISCH, 249.

57 WAGENBACH, 84; siehe auch: SKÁLA, 91; ÖW, 237.

58 Als tschechisches Wörterbuch wurde hier wie im Folgenden SIEBENSCHNIG, HUGO, Německo-český slovník, Statní pedagogické nakladatelství: Praha 1970, verwendet.

59 THIEBERGER, 178.

60 POVEJŠIL, 111.

und „den Hörer anhängen“ (50/7; statt „den Hörer aufhängen“). Kisch hat genau beschrieben, wie viel Verwirrung diese tschechische Präposition im Prager Deutsch stiftete, wo sie oft „an falscher Stelle richtig übersetzt“ wurde.⁶¹

Direkt aus dem Tschechischen übertragen scheint die Wendung „*ich habe (...)* Schwindel“ (101/27; tsch.: *mám závrat*) statt des zu erwartenden „mir schwindelt“ oder „mir ist schwindelig“.

Ebenfalls eine Analogiebildung zum Tschechischen ist „*unentscheidend*“ (302/1), das es in dieser Form im Deutschen nicht gibt und als „nicht entscheidend“ wiedergegeben werden würde. Im Tschechischen werden negierte Adjektive (unerbittlich, undankbar usw.) in der Regel mit dem Negationspräfix „*ne-*“ („nicht“, „un-“) versehen.

Die Verbindung „*soviel Berichte*“ (80/17; statt „so viele Berichte“) ist vom süddeutschen Sprachgebrauch beeinflusst. Denkbar wäre allerdings auch eine Analogiebildung zum Tschechischen.⁶² Um eine solche handelt es sich wohl auch bei der Auslassung des bestimmten Artikels in den Fällen „*in Hand*“ (13/25) und „*bei Tür*“ (70/12) und des unbestimmten bei „... *wäre es (...)* möglich, (...) *noch paar Worte mit ihr zu reden*“ (37/21–22). Das Tschechische kennt keine Artikel. Ein ähnlicher Fall liegt bei „... *blickte er zu Uhr*“ (171/9) vor (im Tschechischen: *díval se na hodinky*): Der bestimmte Artikel aus dem kontrahierten „zur“ (= „zu der“) wurde hier ausgelassen. Emil Skála merkt hierzu an, dass im böhmischen Deutsch des 19. Jahrhunderts geradezu eine Scheu vor Artikeln geherrscht habe.⁶³

Auffällig an Kafkas Deutsch ist eine starke Fehleranfälligkeit, wenn es darum geht, Substantive im Plural korrekt mit einem Verb in der Pluralform zu verbinden. Auch hier kann man eine Parallele zum Tschechischen entdecken, das bei unbestimmten Mengenangaben und Stückzahlen über vier das Verb im Singular verwendet. So folgt der Satz „*die meisten war schwarz angezogen*“ (58/20) genau der tschechischen Entsprechung: *většina (z nich) byla oblečená v černém*. Vielleicht unterlaufen Kafka auf Grund dieser Interferenz im weiteren Verlauf des Romans des Öfteren Fehler in dieser Hinsicht, auch wenn das Subjekt in der tschechischen Übersetzung nun keinen Plural beim Verb fordern würde: „*sie [die drei Herren] wartete*“ (184/22), „*drehte auch sie [die Herren] sich*“ (309/9), „*die Herren schien die Aufträge (...)* bekommen zu haben“ (310/20), „... *wo die Leute nur gebückt stehen konnte*“ (57/22), „*War die Richter (...)* so leicht zu lenken...“ (203/14)

3. Der Einfluss des Mündlichen

Dass sich in Prag – wie im oberdeutschen Sprachraum überhaupt – das Regional-mundartliche selbst in der Umgangssprache gebildeter Schichten stärker be-

61 KISCH, 250.

62 Im Tschechischen: „*tak mnoho zpráv*“.

63 SKÁLA, 90.

hauptete als im übrigen deutschen Sprachraum,⁶⁴ findet sich bei Kafka schriftlich bestätigt: Das Wort „laufen“ verwendet Kafka einmal in der 2. Pers. Sgl. in der Form „*laufst*“ (147/1). Bemerkenswerterweise hat Max Brod diese Stelle belassen und den Vokal a nicht in den entsprechenden Umlaut geändert. Schon Richard Thieberger hat – am Beispiel des Verbs „fragen“ - darauf hingewiesen, dass Kafka sich klanglich an dem Umlaut störte.⁶⁵ In Böhmen war diese oberdeutsche Form des Fehlenden Umlauts in der 2. und 3. Pers. Sgl. der hochdeutsch umlautfähigen Verben (vgl. „tragst“, „fährst“ etc.) in den vom süddeutschen Sprachgebrauch beeinflussten Teilen des Sudetenlandes verbreitet.⁶⁶

Ohnehin war der mündliche Sprachgebrauch von essentieller Wichtigkeit für Kafkas Schriften.⁶⁷ Ein weiteres Beispiel dafür ist das regelmäßige Verschlussen des e der Endsilbe von Adjektiven und vor allem von absoluten Komparativen, so dass kontrahierte Formen entstehen. So heißt es im *Proceß*: „*vor den untern*⁶⁸ *Beamten*“ (149/7), „*Beamte der untern Grade*“ (155/11), „*mit einer größern Arbeit*“ (149/9), „*bei keiner der frühern Besprechungen*“ (150/5–6), „*zu den höhern Gerichten*“ (214/8) und „*an einem höhern Ort*“ (265/10). Solche Verschleifungen – wie etwa auch bei den Substantiven „*Nebensach*“ (127/5) und „*Geschicht*“ (300/10) - sind typisch für den oberdeutschen mündlichen Sprachgebrauch.

Das Gleiche gilt für die Verben „stehen“, „sehen“ und „gehen“, bei welchen Kafka im Infinitiv gelegentlich das e der Endsilbe ausspart: „*zugehn*“ (50/8), „*weggehn*“ (68/22), „*Herumgehn*“ (84/16), „*fortgehn*“ (303/24), „*sehn*“ (279/2), „*ansehn*“ (92/7) und „*stehn*“ (126/12). Einmal findet sich dieser Umstand auch im Präteritum: „... *viele Kinder, die (...) ihn (...) ansahn*“ (55/12).

Ebenso typisch für den mündlichen Sprachgebrauch sind Verschleifungen bei der Verwendung des Verbs in der 2. Pers. Sgl.: „*hälst*“ (288/17; von „halten“) und „*täuscht*“ (292/17; von „täuschen“)

4. Wortbildung

a) Komposita

Auffallend ist weiterhin, dass Kafka im *Proceß* bei zusammengesetzten Substantiven das im Deutschen übliche Genitiv-s, das an den ersten Teil des Kompositums angehängt wird, weglässt. Ganz im Gegenteil dazu weist die Hochsprache in Österreich eine Tendenz zum Fugen-s auf.⁶⁹

Auch hier könnte das Tschechische eine Rolle gespielt haben, in dem es eine vergleichbare Kompositabildung nicht gibt. In einigen Fällen wird das deutsche

64 FISCHER, 89.

65 THIEBERGER, 197; vgl. das Beispiel „ladet“ statt „lädt“: MEYRINK, 167.

66 BERANEK, Sudetendeutsche Umgangssprache, 132.

67 Ebd., 197-98.

68 Hervorhebungen (auch im Folgenden) durch den Autor.

69 EBNER, 221.

Substantiv-Kompositum zwar auf Tschechisch auch durch zwei Substantive, davon eines im Genitiv, wiedergegeben, beide Substantive bleiben aber getrennt und werden im Vergleich zur deutschen Entsprechung umgestellt. Die sonstige Bildung erfolgt mit Hilfe eines vom Substantiv abgeleiteten Adjektivs, einer Präposition oder durch ein eigenes Wort, das kein Kompositum darstellt. Bei Kafka finden sich die Beispiele „*Miethäuser*“ (53/8) und „*MietParteien*“ (88/9; Wortbildung im Tsch. mit dem Adjektiv „*nájemný*“) sowie „*Hemdärmel*“ (53/10. 197/4. 211/4; im Tsch. „*rukáv košile*“). In den Fällen „*Arbeitszimmer(s)*“ (228/5. 230/6; im Tsch. ein eigener, nicht zusammengesetzter Begriff: „*pracovna*“) und „*Hauschlüssel*“ (146/23; tsch. Bildung mit Präposition: „*klíč od domu*“) wäre auch ein Einfluss mündlichen Sprachgebrauchs in Form von Verschleifung denkbar. „*Gerichtdiener*“ (91/25. 92/9; Wortbildung im Tsch. mit „*soudní*“) findet sich genauso oft wie die Variante „*Gerichsdiener*“ (91/4, 10, 20).

Die tschechische Entsprechung deutscher Substantivkomposita mit Adjektivbildung könnte auch die eigentümliche Schreibweise (beide Substantive groß und zusammen geschrieben) folgender Wörter bei Kafka verursacht haben: „*DurchschnittsLeben*“ (161/21; Wortbildung im Tsch. mit „*průměrný*“), „*WinterVormittag*“ (167/4–5; Wortbildung im Tsch. mit „*zimní*“) und „*HauptAltar*“ (290/17; Wortbildung im Tsch. mit „*hlavní*“). Auch finden sich – allerdings wenige – Fälle, in denen Kafka den Genitiv andeutende Endungen in die Komposita einfügt, die im Schriftdeutschen nicht üblich sind: „*Werkstage*“ (52/2) und „*Fenstertrand*“ (53/11–12). Dies mag zusätzlich ein Beleg für seine Unsicherheit in diesem Bereich sein.

Möglicherweise liegt bei „*Bestechungsumme*“ (115/8), „*Gerichtsache*“ (42/19. 158/1, 23. 250/24–25; s. o), „*Empfehlungsschreiben*“ (182/26), „*Glascheibe*“ (209/8), „*Rechtsache*“ (256/25, 26) der gleiche Fall vor. Allerdings lässt Kafka im *Proceß* auch in Fällen, in welchen es sich nicht um Substantiv-Komposita handelt, fast immer ein s wegfallen, wenn in einem zusammengesetzten Wort zwei s aus jeweils beiden Bestandteilen zusammentreffen. Beispiele dafür sind: „*Hinauschauens*“ (38/5), „*Ausprache*“ (140/27. 277/24), „*Auspruch*“ (55/5), „*auschicken*“ (14/22), „*Auschnitt*“ (119/18), „*hinauschauen*“ (153/3), „*austiess*“ (113/16), „*ausprechen*“ (156/7), „*auschalten*“ (153/22), „*auschließlich*“ (166/1), „*begriffstütziger*“ (308/22), „*Fussspitzen*“ (59/7. 98/27. 128/5–6. 202/25. 259/17. 280/2. 286/8), „*Misstandes*“ (65/8), „*Processtadium*“ (163/7–8).

In diesen Fällen dürfte auch der mündliche Sprachgebrauch, in dem beide (bzw. drei) s in der Regel nicht zu hören sind, eine Rolle gespielt haben. Ähnlich verhält es sich vermutlich bei dem entfallenen t von „*Nachtischchen*“ (132/6. 135/9. 249/11, 20. 250/3).

b) Diminutive

Bereits Marek Nekula machte darauf aufmerksam, dass sich die Werke Kafkas durch eine häufige Verwendung von Diminutiven auszeichnen, und wies diesen Umstand für den Roman *Das Schloß* nach. Diese Verwendung lässt sich dem-

nach unter anderem „aus der regionalen Gebundenheit seiner Sprache erklären, in der einige Praktiken – vielleicht unter dem Einfluß des Tschechischen (Slavischen) – im Vergleich mit der Hochsprache stärker betont werden“⁷⁰, so etwa, um Expressivität zu erzeugen. Im Zusammenhang mit Personennamen findet sich dies im *Proceß* bei den Frauennamen „*Leni*“ (Koseform von Marlene/Magdalena; u. a. 132/1) und „*Elsa*“ (Koseform von Elisabeth, u. a. 30/14).

Dies läßt die Vermutung eines Einflusses anderer Sprachen auf Kafkas Deutsch zu, zumal häufige Diminutive „... im Vergleich z. B. (...) mit dem Tschechischen nicht gerade das Wesensmerkmal des Deutschen sind.“⁷¹ Das für Böhmen bedeutende Tschechisch und das für Kafkas Umfeld speziell bedeutende Jiddisch zeichneten sich dagegen durch häufige Verwendung synthetischer Diminutive aus. Marek Nekula konstatiert dazu:

„Eine Automatische Anwendung isolierter Regeln des Tschechischen im Deutschen Text ist im ‚sprachlich ultraquistischen‘ (bilingualen) Prag besonders im Bereich der rational schwer reflektierbaren Expressivität nicht ausgeschlossen. Ein vergleichbarer Prozeß läßt sich nämlich im Bereich der Diminutive auch in tschechischen Dialekten in sprachlich gemischten Gebieten Südböhmens beobachten, wo sich das diminutive *i*-Suffix in der Anrede *mami*, *tati* usw. offensichtlich unter dem Einfluß des Deutschen verbreitete.“⁷²

Auch im *Proceß* gibt es eine Fülle von Diminutiven, die sich allerdings nicht – wie im „*Schloß*“ – als Charakterisierungsmittel auf Frauengestalten konzentrieren und kaum in der Rede und Anrede der Personen⁷³, sondern meist in der Rede des Erzählers verwendet werden.

Synthetische Diminutive finden sich bei: „*Tischchen*“ (9/20. 13/9. 20/26. 32/11. 44/14, 18, 25–26), „*Honigfäßchen*“ (13/16), „*Wandschränkchen*“ (17/25), „*Gläschen*“ (17/26, 27), „*Nachttischchen*“ (19/26. 20/18. 44/9. 132/6. 135/9. 249/11, 20), „*Zündhölzchen*“ (20/18. 21/18, 19), „*Zündhölzchenschachtel*“ (21/18–19. 22/6), „*Heftchen*“ (63/10, 11, 27), „*Äuglein*“ (71/9), „*Verbindungshäutchen*“ (145/19), „*Röckchen*“ (190/4. 175/4), „*Stimmchen*“ (193/15) und „*Händchen*“ (306/2). Besonders häufig – 21 mal – findet sich das Wort „*Weilchen*“⁷⁴ (16/9. 44/16. 45/16. 48/20. 55/16. 64/5. 79/4. 89/20. 108/11. 114/12. 129/14–15. 141/13. 144/6. 172/16. 239/12. 244/12. 252/9. 271/6. 282/18. 298/16. 311/12).

70 NEKULA, MAREK, Diminutive bei Franz Kafka, in: Harden, Theo/Hentschel, Elke (Hrsg.), *Particulae particularum*. Festschrift zum 60. Geburtstag von Harald Weydt, Stauffenburg Verlag Brigitte Narr GmbH: Tübingen 1998, S. 245–49, 248.

71 Ebd., 245.

72 Ebd., 246–46, mit Bezug auf: Balhar, J./Jančák, P. et al., *Český jazykový atlas*, Bd. 1, Praha 1992, 72–80.

73 Ebd.

74 Zu dessen besonderer Verwendung bei Kafka siehe: NEKULA, Diminutive, 246.

Ebenso verwendet der Autor idiomatisierte Attribute, die eine ähnliche Wirkung wie eine Diminution besitzen.⁷⁵ Er spricht von „*schmalen Schultern*“ (39/4), nennt eine „*schmale (...) Treppe*“ (87/9–10) und „*ihren zierlichen Kopf*“ (102/14). Auffallend oft steht das Adjektiv „klein“ in Verbindung mit Substantiven, was als analytischer Diminutiv (manchmal sogar in Verbindung mit einem synthetischen Diminutiv) den gleichen Effekt erzielt, so bei: „*Übergewicht*“ (16/4), „*Frühstück*“ (16/6), „*Hut*“ (40/9, 10), „*Untersuchung*“ (49/3), „*Kinder*“ (53/11, 305/22), „*Kind*“ (188/15), „*Läden*“ (53/17–18), „*Durchgang*“ (54/25), „*Zimmer*“ (56/5, 193/22), „*Junge*“ (58/11), „*Tisch*“ (58/26), „*Mann*“ (58/27–59/1), „*Anmerkungsbuch*“ (61/4–5), „*Kreis*“ (70/15), „*Äuglein*“ (71/9), „*Küchenlampe*“ (80/23), „*Scheusal*“ (86/1, 3), „*Gymnasiastin*“ (122/23), „*Tischchen*“ (137/3), „*Hand*“ (139/25), „*Schritte*“ (140/17), „*Schrei*“ (146/10), „*Advokaten*“ (158/20, 242/26), „*Störung*“ (160/21), „*Herr*“ (171/23), „*Rechenfehler*“ (172/6), „*Mitteilung*“ (175/21), „*Bilder*“ (181/8), „*Mädchen*“ (189/11), „*Türe*“ (210/1), „*Lampe*“ (229/12), „*Wörterbuch*“ (273/10), „*Fetzen*“ (280/1), „*Seitenkapelle*“ (280/26), „*Nebenzettel*“ (283/16), „*Kanzel*“ (284/3), „*Holztüren*“ (287/3), „*Insel*“ (309/11) und „*Steinbruch*“ (310/8).

5. Deklination

a) Abweichungen im Genus

In mehreren Fällen verwendet Kafka vom Standardhochdeutschen abweichende Genera. In einigen Fällen kann man eine offensichtliche Beeinflussung durch das Tschechische annehmen, da Kafkas Verwendung den dortigen Verhältnissen entspricht: „*ein Cigarre*“ (38/10), „*das Weinlokal, in der...*“ (38/22), „*dieses Einladung*“ (50/27), „*ein Verteidigungsschrift*“ (149/16), „*eine Gedränge*“ (57/17)⁷⁶. Für das nicht seltene Phänomen solcher falscher Genera im Prager Deutsch durch die Interferenz mit dem Tschechischen kann wieder der Prager Kisch als Zeuge angeführt werden.⁷⁷

Im Falle von „*diese Versäumnis*“ (165/1–2) liegt wohl eine Übernahme des Genus aus dem österreichischen Gebrauch vor⁷⁸; „*ein Suppe*“ (229/2), „*ein pedantischen Charakter*“ (296/22), „*sein Hand...*“ (145/21), „*sein Kopf*“ (146/5) und „*sein Widerstandskraft*“ (178/20) stehen im Akkusativ; in ähnlichen Fällen kann in der österreichischen und bayerischen Umgangssprache das e am Ende der Pronomina wegfallen – hier könnte sich also wieder der Einfluss des Mündlichen bemerkbar machen. Für „*ein (...) Flüssigkeit*“ (188/12; Nominativ) habe ich keine Erklärung gefunden.

⁷⁵ Ebd.

⁷⁶ Im Tschechischen: *doutník* (mask.), *vinárna* (fem.), *pozvání* (neutr.) *spis* (mask.) *obrany, tlačenice* (fem.).

⁷⁷ KISCH, 254.

⁷⁸ ÖW, 242.

b) Abweichungen im Kasus

Was an Kafkas Deutsch im *Proceß* weiter auffällt, ist die Tatsache, dass es eine Überfülle von Beispielen gibt, bei welchen bei Artikel, Pronomen und attributivem Adjektiv der falsche Kasus verwendet wird.⁷⁹ Hauptsächlich handelt es sich um folgende Beobachtungen:

Am häufigsten setzt Kafka dort den Akkusativ, wo im Deutschen der Dativ verlangt wird: „in seinem Zimmer“ (12/19), „... hätte gern die drei (...) sich zugewendet“ (21/20), „mit ihn“ (37/26), „vor K. 's ungeduldigen Blick“ (95/7), „... als ob wir (...) niemanden helfen wollten“ (104/21), „gleichzeitig mit ihn“ (117/27), „mit lauten Lachen“ (138/20), „in den Beratungszimmer“ (203/0), „in vollen Einverständnis“ (309/5–6).

Lediglich in einigen Fällen lässt sich hierbei eine mögliche Beeinflussung durch das Tschechische rekonstruieren, in welchen in den entsprechenden tschechischen Konstruktionen tatsächlich der Akkusativ verlangt wird: „das Mädchen schlug aber den Mann (...) auf den Arm“ (102/9; im Tsch.: *klepnout někoho přes + Akk.*), „... indem er den Leute (...) abwinkte“ (60/18; im Tsch.: *odmítnout někoho*), „... während er (...) sich in ihre Aussprache übte“ (277/24; im Tsch.: *cvičit se v/ve + Akk.*).

Zahlreiche Endungsfehler, die eher auf ein überkorrektes Bewusstsein von der Setzung des Dativ schließen lassen⁸⁰, sind: „unter dem notdürftigstem Anschein“ (270/12), „... wie er (...) an seinem (...) geschnittenem Röckchen zupfte“ (275/4), „in dem jahrelangem Studium“ (294/6), „mit einem (...) unwiderstehlichem Griff“ (306/21), „mit dem hängendem freien Arm“ (307/14).

Unter den Beispielen, bei denen Kafka anstelle des Akkusativs oder Genitivs den Dativ verwendet, findet sich nur einmal eine Entsprechung im Tschechischen: „... der (...) sich an seinem Schreibtisch setzte“ (270/17; im Tsch.: *sednout si na + Akk.*). Bei den anderen Fällen kann das Tschechische nicht beeinflussend gewirkt haben: „jetzt mußten ihm zwei stützen“ (104/26), „... die Rechte (...) über dem Schreibtisch hin reichte“ (118/14), „... handelt es sich gar nicht um einem Proceß“ (124/25), „... nahm er ihn unter dem Arm“ (311/1), „an jedem der (...) Fenstern“ (140/10).

Die Verwechslung von Dativ und Akkusativ scheint jedoch in Prag zumindest im mündlichen Sprachgebrauch nichts Ungewöhnliches gewesen zu sein. Sie lässt sich bereits als häufiges Phänomen in Prager (wie auch Wiener) Drucken des 17. und 18. Jahrhunderts nachweisen.⁸¹

Besonders auffallend ist weiterhin eine offensichtliche Unsicherheit bei den Genitivendungen der Substantive (hauptsächlich bei diesen; die Artikel, Pronomina und Adjektive werden fast immer korrekt gebildet), die oft fehlen: „des Tischchen“ (20/26), „ihres Vorgehn“ (25/5), „die Vorfälle des Morgen“ (45/18),

⁷⁹ Für das Vorkommen im Prager Deutsch vgl.: MEYRINK, 6, 9, 32, 163.

⁸⁰ Dass Kafka sich hier des erforderlichen Kasus bewusst war, zeigen die jeweils korrekt gebildeten Artikel und Pronomina.

⁸¹ POVEJŠIL, 86.

„für den endgiltigen Ausgang des Process“ (78/12), „das Innere dieses Gerichtswesen“ (98/11), „an einem der nächsten Abend“ (108/2), „statt des erwarteten Dunkel“ (117/7), „des Untersuchungszimmer“ (154/13), „Die (...) Unterbrechung diese Besuche“ (165/4), „K. Bleistift“ (170/1), „in der Mitte des Zimmer“ (194/1).

Gelegentlich stößt man auch auf Genitivendungen beim Substantiv, wo man Akkusativ oder Dativ erwarten würde. Im Falle von „... Niederlage (...), der er (...) erfahren hatte“ (86/18) mag das Tschechische auf Kafka eingewirkt haben (*dovědět se* + Gen.). Bei „... erfand er einen Tischlers“ (55/24), „in das Sitzungszimmers“ (89/7) und „im Regens“ (279/19) lässt sich keine Analogie zum Tschechischen beobachten.

Gerade die beobachteten Unsicherheiten in der Genitivsetzung relativieren allerdings die im Kapitel IV. 4. a) gemachten Vermutungen zur Beeinflussung von Kafkas Deutsch durch das Tschechische bei der Kompositabildung.

Zusammenfassung

Das Ergebnis der vorliegenden Arbeit lässt sich meiner Meinung nach folgendermaßen zusammenfassen: Die Hauptquellen der in Kafkas Manuskript von *Der Proceß* befindlichen Regionalismen sind der Sprachgebrauch des Süddeutsch-österreichischen einerseits und der Einfluss der tschechischen Sprache andererseits. Dieser Umstand ist zweifellos durch die sprachliche Situation Prags zwischen 1900 und 1920 ohnehin nahe liegend.

Das österreichisch-bairische Einwirken ist dabei vor allem im Bereich der Lexik und der Angleichung des Schriftdeutschen an den gesprochenen Usus bemerkbar. Das Tschechische beeinflusste in erster Linie einige Bereiche der Wortbildung (Komposita, Negation, Diminutive). Abweichungen im Genus sind auf beide Quellen zurückzuführen, solche im Kasus eher auf die in Prag übliche Umgangssprache und eine allgemeine Unsicherheit Kafkas im Sprachgebrauch.

Letztlich weist Kafkas Manuskript dort, wo es von der standarddeutschen Norm abweicht, kaum etwas auf, was im Sprachgebrauch des zeitgenössischen Prager Deutsch, dessen „Kind“ er nun mal war, ungewöhnlich gewesen wäre. Es handelt sich hier daher um eine Quelle ersten Ranges für die deutsche Sprachlandschaft in Prag am Beginn des 20. Jahrhunderts.

VERZEICHNIS DER BENUTZTEN LITERATUR:

Primärquellen:

BROD, Max, Streitbares Leben. 1884–1968, F. A. Herbig: München/Berlin/Wien 1969.

KAFKA, Franz, Briefe 1902–1924 (hrsg. v. Max Brod), S. Fischer Verlag GmbH: Frankfurt a. M. 1958.

KAFKA, Franz, Briefe an Milena (hrsg. v. Jürgen Born und Michael Müller), S. Fischer Verlag: Frankfurt a. M. 1983.

- KAFKA, Franz, *Der Proceß* (hrsg. v. Malcolm Pasley; Originalausgabe: Prag 1925). Textband, S. Fischer Verlag GmbH: Frankfurt a. M. 1990.
- KAFKA, Franz, *Der Proceß* (hrsg. v. Malcolm Pasley). Apparatband, S. Fischer Verlag GmbH: Frankfurt a. M. 1990.
- KAFKA, Franz, *Drucke zu Lebzeiten* (hrsg. v. Wolf Kittler / Hans-Gerd Koch / Gerhard Neumann), S. Fischer Verlag GmbH: Frankfurt a. M. 1994/96.
- KISCH, Egon Erwin, *Die Abenteuer in Prag* (Originalausgabe: Prag 1920), Bd. 1, Aufbau Taschenbuch Verlag: Berlin 1992.
- MEYRINK, Gustav, *Walpurgisnacht* (Originalausgabe: Prag 1917), Verlag der Nation: Berlin ²1987.

Nachschlagewerke:

- DUDEN. Band 1. Rechtschreibung der deutschen Sprache, Duden Verlag: Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich ²¹1996.
- EBNER, Jakob, Duden. Wie sagt man in Österreich. Wörterbuch der österreichischen Besonderheiten, Bibliographisches Institut AG: Mannheim ²1980.
- ENGELS, Heinz / EHRISMANN, Ottfried (Hrsg.), *Sudetendeutsches Wörterbuch. Wörterbuch der deutschen Mundarten in Böhmen und Mähren-Schlesien*. R. Oldenburg Verlag: München 1988–2003.
- ÖSTERREICHISCHES WÖRTERBUCH. Mittlere Ausgabe, Verlag für Jugend und Volk: Wien ²⁴1951 (abgekürzt als ÖW).
- ÖSTERREICHISCHES WÖRTERBUCH, ÖBV Pädagogischer Verlag GmbH/Verlag Jugend & Volk: Wien ³⁸1997.
- SIEBENSCHNIG, Hugo, *Německo-český slovník, Statní pedagogické nakladatelství: Praha 1970.*
- TEUSCHL, Wolfgang, *Wiener Dialekt Lexikon*, Verlag Karl Schwarzer: Wien 1990.
- WÖRTERBUCH DER BAIRISCHEN MUNDARTEN IN ÖSTERREICH (hrsg. v. der Kommission für Mundartkunde und Namenforschung), Bd. 3, Verlag der österreichischen Akademie der Wissenschaften: Wien 1983.

Sekundärquellen:

- BERANEK, Franz J., *Atlas der sudetendeutschen Umgangssprache*, Bd. 1 (= Handbuch der sudetendeutschen Kulturgeschichte; hrsg. vom Vorstand des Collegium Carolinum, Forschungsstelle für die böhmischen Länder, Bd. 5), N. G. Elwert Verlag: Marburg 1970.
- BERANEK, Franz J., *Sudetendeutsche Umgangssprache*, in: *Stifter-Jahrbuch IV (1955)*, S. 124–46.
- ČERMÁK, Josef, *Franz Kafkas Sorgen mit der tschechischen Sprache*, in: Krolop, Kurt/ Zimmermann, Hans Dieter (Hrsg.), *Kafka und Prag. Colloquium im Goethe-Institut Prag 24.-27. November 1992*, Walter de Gruyter: Berlin/New York 1994, S. 59–66.
- DIETZ, Ludwig, *Franz Kafka. Drucke zu seinen Lebzeiten*, in: *Jahrbuch der deutschen Schillergesellschaft 7 (1963)*, S. 216–57.
- DIRKSEN, Jens, *Kafka wörtlich. Zur kritischen Ausgabe der „Schriften, Tagebücher, Briefe“*, in: Arnold, Heinz Ludwig (Hrsg.), *Text + Kritik. Zeitschrift für Literatur. Sonderband (7/1994)*. Franz Kafka, edition text + kritik GmbH, München 1994, S. 299–316.
- DURUSOY-VERMEERSCH, G., *L'incidence de la littérature et de la langue tchèques sur les nouvelles de Franz Kafka*, Masch. Diss., Aix-en-Provence 1969.
- FISCHER, Rudolf, *August Schleicher und das Prager Deutsch*, in: *Forschungen und Fortschritte 36 (1962)*, S. 87–90.
- KRANZMAYER, E., *Historische Lautgeographie des gesamtbairischen Dialektraumes*, Wien 1856.
- KÜHNEL, HORST, *Die Sprache im Sudetengebiet: Namen, Mundarten, Lehnwörter, Umgangssprache*, in: Habel, Fritz Peter, *Die Sudetendeutschen (= Studienreihe der Stiftung Oberdeutscher Kulturrat, Bd. 1)*, Langen Müller: München 1992.
- MOUREK, V. E., *Zum Prager Deutsch des XIV. Jahrhunderts*, Verlag der königlich böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften: Prag 1901.

- NEKULA, Marek, Diminutive bei Franz Kafka, in: Harden, Theo / Hentschel, Elke (Hrsg.), *Particulae particularum*. Festschrift zum 60. Geburtstag von Harald Weydt, Stauffenburg Verlag Brigitte Narr GmbH: Tübingen 1998, S. 245–49.
- DERS., Franz Kafka und die tschechische Sprache, in: Ehlers, Klaas-Hinrich / Höhne, Steffen / Maidl, Václav / Nekula, Marek (Hrsg.), *Brücken nach Prag*. Deutschsprachige Literatur im kulturellen Kontext der Donaumonarchie und der Tschechoslowakei. Festschrift für Kurt Krolop zum 70. Geburtstag, Peter Lang GmbH: Frankfurt a. M. 2000, S. 243–292.
- PASLEY, Malcolm, Die Handschrift redet, in: Franz Kafka. Der Proceß (= Marbacher Magazin 52/1990), S. 5–40.
- POLITZER, Heinz, Problematik und Probleme der Kafka-Forschung, in: Monatshefte für den deutschen Unterricht 42 (1950), S. 273–80.
- POVEŠIL, Jaromír, Das Prager Deutsch des 17. und 18. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Schriftsprache, Helmut Buske Verlag: Hamburg 1986.
- SKÁLA, Emil, Das Prager Deutsch, in: Zeitschrift für deutsche Sprache 22 (1966), S. 84–91.
- THIEBERGER, Richard, Sprache, in: Binder, Hartmut (Hrsg.), *Kafka-Handbuch in zwei Bänden*. Bd. 2: Das Werk und seine Wirkung, Alfred Kröner Verlag: Stuttgart 1979, S. 177–203.
- TROST, Pavel, Deutsch-tschechische Zweisprachigkeit, in: Havránek, B. / Fischer, R. (Hrsg.), *Deutsch-tschechische Beziehungen im Bereich der Sprache und Kultur*, Berlin 1965, S. 21–28.
- DERS., Franz Kafka und das Prager Deutsch, in: *Germanistica Pragensia III* (= *Acta Universitatis Carolinae. Philologica* 1/1964), S. 29–37.
- DERS., Das späte Prager Deutsch, in: *Germanistica Pragensia II* (= *Acta Universitatis Carolinae. Philologica* 1/1962), S. 31–39.
- WAGENBACH, Klaus, *Franz Kafka. Eine Biographie seiner Jugend 1883–1912*, Francke Verlag: Bern 1958.
- WOLF-BERANEK, Hertha, Beobachtungen zu sprachlichen deutsch-slawischen Wechselbeziehungen in den böhmisch-mährisch-schlesischen Ländern, in: *Bohemia. Jahrbuch des Collegium Carolinum*, Bd. 19, R. Oldenbourg Verlag: Wien 1978, S. 255–85.

Boris Blahak, M.A.

DAAD-Lektor
 Ekonomická univerzita v Bratislave
 Dolnozemska cesta 1/b
 85235 Bratislava 5
 Tel.: 00421 – 2 – 67295210
 e-mail: borisblahak@hotmail.com

Blagoevova 14
 85104 Bratislava 5
 Tel.: 00421–902–407970 (mobil)